



**BIRGIT EBBERT**

**Falsches  
Zeugnis**

*Kriminalroman*

**GMEINER SPANNUNG**



263

## KAPITEL 2

»Nun lass dich nicht so hängen, Knolle!«, fuhr er den Freund an, der in seinem kleinen Zimmer im Seniorenheim saß und sich über das Leben beklagte. Der Spitzname Knolle hatte sich wie sein Nickname Spocky über die Schulzeit hinaus gehalten. Jeder, der sie zusammen sah, wusste, wie es zu den Namen kam. Die Knubbelnase seines Freundes war ebenso markant wie seine eigenen Ohren, die denen von Mr. Spock locker Konkurrenz machen konnten. Als Kind hatte es ihn genervt, wenn sie ihm »Spocky« nachgerufen hatten, inzwischen fand er es witzig. Im Gegensatz zu seinen Eltern, die jedes Mal zusammenzuckten, wenn ihn jemand so ansprach, und sich Gedanken darüber machten, wie das sein würde, wenn er Kinder hätte. Als ob er jemals Kinder haben wollte. Er hatte ein großes Ziel und daran arbeitete er gerade. Zusammen mit Knolle, wenn der nicht seine depressiven fünf Minuten hatte.

»Du hast gut reden«, fauchte Knolle ihn an. »Du hast ein Dach über dem Kopf, das nichts kostet außer ein paar Schnacks mit den alten Knackern, und du verdienst genug, um dir eine Konzertkarte für die Toten Hosen zu leisten.« Knolle wies auf die Pinnwand, an der die Karte für das Konzert in Münster hing, auf das er sich seit Langem freute. Das hatte er sich redlich verdient. Der Job mit den Alten war echt kein Zuckerschlecken, auch wenn ihn diese alte Kuh nicht mehr belästigen konnte. Stattdessen nervte seine Chefin, und zu allem Überfluss war die Polizei auf der Bildfläche erschienen.

»Wir werden bei jedem Todesfall gerufen, der keine natürliche Ursache hat«, hatte der Beamte versucht, seine aufgebrachte Chefin zu beruhigen.

»Für unser Personal lege ich meine Hand ins Feuer«, hatte sie in diesem beißenden Ton verlauten lassen, den sie sonst nur anschlug, wenn es galt, die Bufties zurechtzuweisen.

»Du hättest mich wenigstens fragen können, ob ich mit will!«, nörgelte Knolle weiter. Manchmal konnte der einem fast so auf die Nerven gehen wie die Alten. Dabei war er sonst ganz in Ordnung und hatte gute Ideen.

»Ey, Alter!« Er hoffte, dass ein Anranzer Knolle zur Ruhe bringen würde. »Erst laberst du mir die Ohren voll, dass du pleite bist, und dann nölst du, weil ich dich Pleitegeier nicht gefragt habe, ob du mit zu den Hosen gehst. Was willst du?«

»Wenn du so fragst: Knete!«, entgegnete Knolle mit einem Grinsen. »Meine Eltern haben mir mitgeteilt, dass ich von ihnen keine Puseratze mehr zusätzlich bekomme. Du kannst bei uns wohnen und brauchst kein Zimmer in Münster, haben sie mir erklärt. Und meinen Bock halten sie ohnehin für überflüssig.«

»Wie wär's mit arbeiten?« Er starrte Knolle herausfordernd an. »Für einen Psychostudenten wird sich ja wohl ein Job finden.« Er schuftete schließlich auch nicht zum Vergnügen in diesem Heim. »Oder sparen. Du bist es doch, der die Kohle nur so raushaut. Teures Motorrad, Markenklamotten, vom Gras nicht zu reden. Hast du ein Pferdchen am Start oder woher kommen die Moneten?«

Knolle grinste. »Ganz so ist es nicht.« Was musste er jetzt wieder so rätselhaft tun? Der Typ ging ihm heute echt auf den Sack. »Aber damit ist jetzt Schluss. Es gab

Probleme.« Knolle schüttelte sich, als wollte er die Probleme zurechtrücken.

Sollte er doch sehen, wie er damit klarkam. Sein Leben war auch kein Ponyhof. Nach dem Abi hatte er in dem Pflegeheim hier als Buftie gearbeitet und als er später Geld und eine Bleibe in Münster gebraucht hatte, hatte er gefragt, ob er dort arbeiten konnte. Renate Lansmann war ihm fast um den Hals gefallen vor Begeisterung und Dankbarkeit. Seither wohnte er oben unter dem Dach und übernahm vor allem Nacht- und Wochenendschichten. Das sparte die Miete und er konnte in der Woche die nötigsten Vorlesungen besuchen und seine Jobs durchziehen. Er wollte endlich fertig werden, um an das ganz große Geld zu kommen. Als Moderator. Er sah sich schon als neuer Thomas Gottschalk auf allen Kanälen, süße Mäuse um ihn herum und Knete in Massen.

»Was ist eigentlich mit der Alten? Hat die sich gemeldet?« Von wem sprach Knolle da. Er starrte seinen Freund verständnislos an.

»Na, du weißt schon, der wir die E-Mail geschickt haben?« Knolle schüttelte den Kopf, als zweifelte er am Verstand seines Freundes.

Durch das Theater mit der Toten und der Polizei hatte er die E-Mail völlig vergessen, die Knolle vor ein paar Tagen von seinem Rechner aus an Karina Bessling geschickt hatte.

»Sie hat noch nicht geantwortet«, sagte er, da war er sich ganz sicher. Seine Mails hatte er erst vor ein paar Stunden gecheckt. Er musste schließlich prüfen, ob Renate Lansmann sich meldete. Sie hatte ihn nach dem Tod der alten Frau vorläufig in den Urlaub geschickt. So ein Aufriss um die alte Schrapnelle, die ohnehin kurz vor dem Grab

stand, fand er deutlich übertrieben. Es schürte aber auch seine Angst.

Seit dem Tag hatte er kein Seminar mehr besucht. In den Semesterferien war ohnehin wenig los an der Uni, er hatte jedoch zwei wichtige Block-Veranstaltungen, die er ziemlich schleifen ließ. Die meiste Zeit lag er auf dem Bett und ging in Gedanken das Zimmer der Alten durch. Gab es versteckte Kameras, die ihn gefilmt hatten?

»Hey, was ist? Sollen wir das Ganze canceln?« Knolle riss ihn aus seinen Sorgen. Der hatte gut reden. Dem fehlte nur ein bisschen Geld.

»Lass mich in Ruhe!«, fuhr er Knolle in einem Ton an, dass dieser zurückzuckte und eine abwehrende Bewegung mit den Händen machte.

»Ist ja gut!«, versuchte Knolle, seinen Freund zu beruhigen. »Dann lassen wir das eben. Du bist ja völlig durch den Wind. Was ist denn?«

Er konnte sich nicht entschließen, Knolle einzuweihen. Ein Mitwisser war ein Mitwisser zu viel. Noch durfte er darauf hoffen, dass die Polizei den Tod Marianne Goldmanns als Unfall deklarierte.

»Was ist eigentlich aus dem Tagebuch der Alten geworden?« Knolle lehnte sich zurück und sah ihn neugierig und beruhigend zugleich an. »Wenn wir das nicht haben, kommen wir ohnehin nicht weiter. Der erste Brief hat mich Stunden gekostet.«

Ein Themawechsel war ja okay. Aber musste Knolle ausgerechnet das Tagebuch ansprechen? Er hatte ihm vor einigen Wochen davon erzählt. Kurz nachdem er Marianne Goldmann kennengelernt hatte. Immer wieder hatte sie darauf herumgeritten, dass sie im Krieg Tagebuch geschrieben habe.

Er hatte nachgerechnet. Sie war 89 Jahre alt gewesen, 13, als der Krieg ausbrach. Unmöglich war es nicht, dass sie in dem Alter ihre Erlebnisse aufgeschrieben hatte.

Inzwischen glaubte er allerdings nicht mehr daran. Er hatte ihr Appartement in der Nacht nach ihrem Tod erneut auf den Kopf gestellt. Da war nichts.

Letztlich hatte das Tagebuch ihn auf die Idee mit den Briefen gebracht. Er hatte Knolle eingeweiht, weil er zufällig mitbekommen hatte, dass er sich für diese Zeit interessierte. Bei der der Lesung der Postkarten aus den 30er-Jahren war er damit herausgerückt, weil er total begeistert von dem Buch war.

Als er Knolle die Idee mit den Briefen schilderte, hatte dieser einen Brief verfasst, den er nie hinbekommen hätte. Sie hatten ihn an die Autorin geschickt, die sie bei der Lesung kennengelernt hatten. Doch die ließ mit einer Antwort auf sich warten.

Er suchte nach einem Thema, mit dem er Knolle auf eine andere Fährte locken konnte. »Was ist eigentlich mit deinen Eltern?«

Knolle verdrehte die Augen. »Frag lieber nicht. Sieht so aus, als wollten sie sich trennen, nachdem die Agentur nicht mehr richtig läuft. Die Leute sind knickerig geworden und schließen nicht mehr für jedes Pillepalle eine Versicherung ab.«

Er sah seinen Freund mitleidig an. Kein Geld war das eine, Trennung, Streit und kein Geld, das war verschärft. Wie gut, dass er sich früh darum gekümmert hatte, unabhängig zu sein.

Ein Grinsen schlich sich auf Knolles Gesicht. Er zog einen Zettel aus der Hosentasche. »Guck mal hier!«, verlangte er und hielt seinem Freund das Papier unter die Nase.